

Jahre an. 1899 wurde er diebstahlender Flügeladjutant des Kaisers und 1900 Militärgouverneur der Provinz August Wilhelm und Oskar von Preußen. Später war er Kommandant des Kanonenbootes „Alis“ in Ostafrika. Nachdem er den Kreuzer „Hamburg“ und das Minierschiff „Kaiser Wilhelm II.“ befehligt hatte, ernannte ihn der Kaiser 1908 zum Führer seiner Jagd „Hohenzollern“. Seitdem begleitete er den Monarchen auf allen Reisen. Seine Gattin ist eine Tochter des gestorbenen Reichspräsidenten Grafen von Stolberg-Ternitzgrotte.

Dresden. Der Kaiser telegraphierte an den König von Sachsen: „Hutiusstod, 14. Oktober: Gestalte mir, Dir Kenntnis zu geben, daß ich für das Minierschiff „Erlach Regie“ den Namen „König Albert“ gewählt habe, um den tapferen Heerführer aus der großen Zeit der Reichsgründung und sein erhabenes Haus besonders zu ehren. Wilhelm.“ Der König von Sachsen antwortete: „Vielen herzlichen Dank für Deinen so freundlich-königlichen Gedanken, das neue stolze Schiff „König Albert“ zu nennen. Es ist für mein Haus und mein Land eine große Ehre, daß eines der herrlichen Schiffe der Marine den Namen unseres unsorgfältigen Heidenkönigs tragen wird, hoffentlich stets im Sinne des großen Heiden zu Deutschlands Ruhm und Ehre!“

Berlin, 16. Oktober. Der Chef des Kreuzergeschwaders erhielt vom dem vor Hankau befindlichen Kanonenboot „Tiger“ die Nachricht, daß der Admiral der in Ostafrika befindlichen amerikanischen Seestreitkräfte den Oberbefehl über die vor Hankau verankerten internationalen Kriegsschiffe übernommen hat. Der ranghöchste Kommandant, ein japanischer Kapitän zur See, trat das Kommando über das vereinigte Landungskorps der fremden Mächte an. Die von der republikanischen Bewegung eingesetzte provisorische Regierung verweigerte die fremden Niederlassungen in Hankau ihres Schutzes. Gefahr droht den letzteren nur seitens des Bösewichts bei eventuellen Kämpfen zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen.

Berlin. Eine amtlich bediente Korrespondenz schreibt: „General-Inspektor der Truppe, von der Goltz hat sich mit kaiserlicher Genehmigung mit den Oberkommandos in Verbindung gesetzt, um deren Unterstützung bei der Durchführung der geplanten Bereinigung „Jungdeutschland“ zu erhalten. Die Generalkommandos sind gebeten worden, innerhalb ihres Bereichs einen härteren aktiven oder inaktiven Offizier oder eine Zivilperson vorzuschlagen, die die Einrichtung und Leitung der Ortsgruppen übernimmt. Gleichzeitig ist die Bitte geäußert, die Kommandeure dahin zu beeinflussen, daß sie ihren Offizieren die Mitarbeit gestatten und auch die nötigen Plätze und Lebensmittel zur Verfügung stellen. Für eine Mitwirkung kommen außer den Offizieren des Dienstortes auch die Offiziere des Beurlaubtenstandes in Betracht. Es ist geplant, in jeder Garnison eine Persönlichkeit, in größerer oder kleinerer Zahl, welche die Leitung der Ortsgruppe in die Hand nehmen. Jedem Leutnant soll unbedingte Handlungsfreiheit gelassen werden. Für die Offiziere, die bereit sind, ihre dienstfreie Zeit der Mitarbeit zu widmen, würden im Allgemeinen nur die Samstag-Nachmittage und die Sonntage in Frage kommen, wodurch der Truppe keine Kräfte entzogen werden. Es ist anzunehmen, daß die Truppe auch einen mittelbaren Nutzen durch die Beteiligung ihrer Organe haben kann, indem diese in ihrer vielseitigen Betätigung als Lehrer Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit sich aneignen können, die ihnen im Rahmen der Truppe nicht immer zu Teil werden. Geeignete Persönlichkeiten sollen mit den Jungen Wanderungen unternehmen, die Liebe zu Volk und Heimat erwecken, Krieger- und Sportspiele, Geländeerkundungen, Marsch- und Lagerübungen unternehmen. Sie sollen lehren, den Feind zu finden, zu sehen, zu hören, zu handeln, ihren Mut zu stärken, Kameradschaft zu pflegen, deutsche Lieder zu singen. Sie sollen mit der Jugend turnen und schwimmen. Eine Zentralfstelle in Berlin soll die gemeinsamen Interessen aller Vereine wahrnehmen, ihre Erfahrungen übermitteln, ihre Tätigkeit verfolgen und Verbindungen mit den Staatsbehörden halten. In den Provinzen sollen besondere Stellen geschaffen werden, um den angegebenen Zwecken der Bereinigung zu dienen.“

Gerüchte von der Annexion Ägyptens durch England. Berlin, 17. Oktober. An der hiesigen Börse war heute das Gerücht verbreitet, England stehe im Begriff, Ägypten zu anne-

lieren. Diese Eventualität ist schon während der letzten vierzehn Tage wiederholt erörtert worden, und es ist ja auch klar, daß ein solcher Schritt Englands keineswegs ausgeschlossen erscheint. Nachdem England 1904 durch den Vertrag mit Frankreich den sehr lästigen französischen Einfluß zum Schwinden gebracht, kann es jetzt sehr wohl daran denken, in Ägypten seinen Fuß zu machen und sich auf diese Weise gleichfalls eine „Kompensation“ zu sichern. Sehr bemerkenswert war schon, daß man den besten und gelehrtesten englischen Heerführer, Lord Kitchener, vor einiger Zeit nach Ägypten schickte — auf einen Posten, der bis dahin für einen Mann von solcher Bedeutung eigentlich zu unwürdig schien. Einwachen fehlt freilich noch jede Befähigung des Verstands. Aber vielleicht will man die Welt wieder einmal vor ein „fait accompli“ stellen.

Der erste Teil der Marokkoverhandlungen

Ist am Mittwoch so weit zum Abschluß gebracht worden, daß die beiden Unterhändler, Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter und Hofschacter Cambon, ihre Paraphen (d. h. die Anfangsbuchstaben ihrer Namen) unter ein Vertragsinstrument setzen konnten. Die Paraphierung setzt das Einverständnis der beiden Regierungen voraus, die formelle Gültigkeit bleibt aber aufgeschoben bis zur formellen Unterzeichnung, und zwar kann diese erst erfolgen, wenn auch der zweite Teil der Aufgabe, die Vereinbarung der an Deutschland zu gewährenden Kompensationen außerhalb Marokkos, abgeschlossen ist. Nachdem sich die Unterhändler schon vor längerer Zeit über eine allgemeine Grundlage für die Kompensationen am Konga zur Erweiterung unserer Kamerunkolonie geeinigt hatten, erschien es zweckmäßig, die Ausarbeitung des Abkommens über Marokko vorzunehmen. Denn hierin liegt einerseits für Frankreich der Gegenwert für seine Abtretung von Kolonialbesitz an uns, andererseits für Deutschland die Bürgschaft, daß seine wirtschaftlichen Rechte und Interessen in Marokko auch unter französischer Schutzhegelschaft vollständig ungehindert und sogar in verstärktem Maße erhalten bleiben.

Seit der vor einem Menschenalter abgeschlossenen Madrider Konvention und auch während der Marokkoverhandlungen der letzten Jahre war die deutsche Politik ausschließlich auf völlige wirtschaftliche Gleichberechtigung im schließlichen Reiche gerichtet, auf politische Betätigung hatten wir schon im Algeirasvertrage und später noch ausdrücklich in dem Abkommen mit Frankreich vom Februar 1900 verzichtet. Die Gewähr aber für wirtschaftliche Gleichberechtigung, die früher in der vollen Unabhängigkeit des Sultans zu erblicken war, wurde allmählich hinfällig, je mehr sich die Diktatur des Sultans zur Herstellung geordneter Zustände im Innern herausstellte und je stärker sich der Einfluß der kulturell höher stehenden und militärisch überlegenen Grenzstaaten, Frankreich und Spanien, geltend machte. Für die Unabhängigkeit des Sultans zu kämpfen, der schließlich selbst die Franzosen nach Fez zu Hilfe gegen seine inneren Feinde gerufen hatte, wäre der Natur der Dinge nach unsinnig gewesen, vollends dann, wenn sich Frankreich bereit zeigte, eine stärkere Bürgschaft für die Wahrung unserer wirtschaftlichen Interessen zu übernehmen und außerdem noch einen Preis für die deutsche Anerkennung französischer politischer Vorrechte in Marokko zu gewähren, wie es einen solchen schon an England in dem Vertrage von 1904 gezahlt hat.

Wer vor einem halben Jahre es für möglich erklärt hätte, daß Frankreich den Chitanen gegen den deutschen Handel durch Uebernahme einer Selbstbürgschaft ein Ende machen und dazu noch ein Stück am Konga abtreten werde, der wäre für einen Narren gehalten worden. Heute erheben Phantasten vorläufige Klagen gegen die deutsche Regierung, weil sie nicht entgegen ihrer eigenen bisherigen Marokkopolitik mit dem Schwert in der Hand auf Erwerb eines Teils von Marokko ausgezogen ist!

Kleine Mitteilungen.

Danzig-Langfuhr. Der Kronprinz ist Montag aus Berlin nach hier übergesiedelt. Bei seinem Einzug in Danzig äußerte herzlich

begrüßt, fuhr der Thronfolger sogleich im Auto nach Langfuhr in sein neues Heim, die Villa Dippe. Am Laufe des Vormittags trat der Kronprinz seinen Dienst bei den Leibwachen an und übernahm die Geschäfte als Regimentskommandeur. Die Kinder des Kronprinzenpaars sind in Wittmoos aus Berlin nach Langfuhr über.

Nordern. Prinzessin Victoria Luise nebst Begleite ist zum kurzen Aufenthalt hier eingetroffen.

Laufen. Im Namen des Großherzogs von Luxemburg wird eine von Staatsminister Gyschen geführte Sondergesellschaft den Kaiser heute hier begrüßen.

In dem Befinden des Prinzregenten ist eine erfreuliche Besserung eingetreten. Die Nachtruhe ist wenig gestört, Fieber nicht vorhanden, Appetit gut, das Allgemeinbefinden zufriedenstellend.

Eine neue Namensliste für deutsche Kriegsschiffe will der Kaiser schaffen. Die Namen der deutschen Bundesfürsten sollen zur Verwendung für die nächsten Kriegsschiffe kommen. In dem Prinzregenten Vuitpold richtete der Kaiser ein Telegramm, in dem er die Absicht bekannt gibt, den Namen Prinzregent Vuitpold dem Minierschiff Erlach Dän zu geben, das im Laufe des Winters auf der Germaniamerit in Kiel vom Stapel läuft.

Nachrichten aus Hochheim n. Umgebung.

Hochheim, 17. Oktober. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurden die auf der Tagesordnung stehenden Angelegenheiten wie folgt erledigt: 1. Das Gesuch des Herrn Stadtrathes Hofmann um Anschließung seines Hauses an die Wasserleitung; es wurde nach Vorlesung des Magistrats genehmigt. 2. Die Vereinbarung über die Zahlung der Biersteuer mit Martin Baumann in Mainz wurde genehmigt. 3. Von dem Bericht über die Revisionen der Stadtkasse wurde Kenntnis genommen. 4. Der Kostenanschlag für die Unterhaltung der Bismarckstraße in Höhe von ca. 3200 M wurde genehmigt. 5. Der Vorschlag für die Herstellung eines Kanals in der Kirchstraße wurde auf Antrag des Magistrats von der Tagesordnung abgesetzt. 6. Die Gehaltsbewilligung für die Vertreter der Lehrervereinigung wurde genehmigt. 7. Der Vorschlag für den Neubau eines Stalles für die Hengstbäder nebst Erweiterung der Futterräume wurde zur Ausführung genehmigt. 8. In den Wahlvorstand für die Stadtverordnetenwahlen wurden als Beisitzer die Herren Mund und Siegfried und als Stellvertreter die Herren Edert und Werter gewählt. 9. Die Erhebung einer Kasse in der Höhe von 10 Prozent der Gemeindesteuern zur Deckung der durch die Einquartierung entstandenen Kosten wurde einstimmig genehmigt.

Bei dem letzten Tage abgeschlossenen Preis-Beischreiben des Stenographen-Bereichs Gabelberger für die Schüler des Angerer-Kurses erhielt den 1. Preis Peter Weisbacher mit 88 Silben, den 2. Preis W. Ostwald mit 85 Silben und den 3. Preis J. Kleinmann mit 77 Silben. Der Bezirk verfügt zur Zeit über mehr als 30 Mitglieder. Die regelmäßigen Übungsstunden für das Winterhalbjahr finden von jetzt ab wieder jeden Samstag abends statt. Mit der Unterrichts-Leitung wurde anstelle des zum Militär einberufenen Herrn Frz. Ostwald Herr Frz. Knyß beauftragt.

Für das Anlegen von Kleingärten an die Obstbäume ist jetzt die höchste Zeit, da dieselben nun dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie bei eintretendem Frostwetter bereits vorhanden sind, damit die Frostschäden beim Hochgehen aus dem Boden abgefangen werden. Die sehr günstigen lehrreichen Resultate im Obstbau sollten zur Ausführung dieser wichtigen und nützlichen Arbeiten anfeuern. Die erforderlichen Materialien sind in den hiesigen Gärtnereien billig zu haben.

Bielefeld, den 18. Oktober 1911.

* Ordensauszeichnung. Dem Domkapellmeister Herrn J. Bohrmann hier wurde der Kgl. Kronenorden 4. Klasse verliehen. Die Ueberreichung erfolgte heute vormittag auf der Kgl. Weinboudirektion in Wiesbaden.

* Leichenfindung. Die Leiche des 17jährigen Mädchens Frieda W. aus Wiesbaden, das am 4. Oktober hier in den Rhein sprang und ertrank, wurde heute vormittag in Niederrad gefunden. Die Leiche hat demnach fast 2 Wochen im Wasser gelegen.

Gitta sprang ängstlich auf und trat an das Fenster. Sie nagte unmutig an ihrer Unterlippe. Draußen strömte ein sehr dauerhafter Herbstregen hernieder. Eine trübe Stimmung nahm die junge Frau gefangen.

Wenn Georg doch endlich zurückkehrte, dachte sie schmerzlich erregt.

Die alte Dame hatte Gitta fester betrachtet.

Im übrigen hast Du doch gar kein Kleid, um solch ein vornehm Fest zu besuchen, sagte sie mitleidig.

Ich habe mir bereits ein Kleid bestellt.

Die alte Dame sah starr in ihr Gesicht.

Ein Kleid bestellt? — Ja, hast Du denn den Verstand verloren? Wozum willst Du denn bezahlen? Du weißt doch ganz genau, daß ich für solche Karreireien kein Geld habe!

Beruhige Dich, Du brauchst es nicht zu bezahlen.

So? Und wer bezahlt es denn, wenn ich fragen darf?

Gitta blickte sich auf die Lippen und sogerte mit der Antwort.

Dann sagte sie ruhig:

Hartwig wird mir das Geld vorläufig geben.

Die alte Dame fuhr halb aus ihrem Stuhl empor und sah sie mit einem unbefehlbaren Ausdruck an.

Hartwig? Du läßt Dir von Hartwig Geld geben, um Dir Kleider zu kaufen? Da stammt wohl auch das Geld in Deinem Geldbeutel von ihm?

Gitta erstarrte vor dem Ausdruck, der in ihren Augen und in ihren Worten lag. Vielleicht hatte sie eine Torheit begangen, diese Worte zu gebrauchen. Die Mutter misshandelte sie und Hartwig ohnedies. — Aber nun war es einmal gesagt.

Georg wird es ihm zurückzahlen, sagte sie hoffig.

Die Mutter lachte bitter und schneidend auf.

Du bist mir eine nette Frau; das muß ich sagen. Du weißt, daß wir jeden Pfennig einstellen müssen, und da bestellst Du Dir für reichhaltige Vergnügungen keine Kleider und läßt Dir von einem Fremden das Geld dazu geben.

Hartwig ist doch aber kein Fremder; er ist unser bester Freund. Bleibe mir doch endlich, liebe Mutter.

Gott sei es geklagt, daß er uns nicht fremd geblieben ist. Dir scheint er sehr, sehr teuer zu sein. Ein faulterer Freund, — und eine tugendhafte Frau! Das muß ich sagen.

Gitta trat hochaufgerichtet dicht an sie heran und sah mit zornigen Augen auf sie herab. Sie war bleich geworden und ihre Stirn war wie im Schmerz zusammengezogen.

Wahre Deine Worte, Mutter, sagte sie bebend. Hüte dich, Deinem häßlichen Mißtrauen Ausdruck zu geben. Georg würde es Dir nie verzeihen, daß Du seine Frau und seinen besten und redlichen Freund in den Schmutz ziehst.

Die alte Dame erhob sich ebenfalls. Auge in Auge standen die beiden Frauen, wie zwei erbitterte Feindinnen. Dann wandte sich die Mutter brüst ab und ging hinaus.

Gitta sah ihr starr nach und presste die Hände an die Schläfen. Dann streckte sie plötzlich die Arme in müßiger Schmach aus.

Wohin, es wird Zeit, daß Du heimkommst zu Deinem lieben Weibe.

Es war am Tage vor dem Feste in der Villa Hermsdorf. — Eben war das von Gitta bestellte Kleid abgeliefert worden. Die junge Frau konnte nicht widerstehen, sie mußte es einmal zur Probe anlegen. Es war die erste Gesellschaftsoffizette, die sie in ihrem Leben trug, und welche Frau ist gleichgültig, wenn es gilt, sich zu schmücken.

Vorläufig hob sie das aus Chiffon und weißer Seide gefertigte Kleid aus dem Karton und zog es an. Als sie sich im Spiegel betrachtete, errödete sie vor Vergnügen. Ihr erster Gedanke galt Georg. Wenn er sie so sehen könnte!

Ein Seufzer entfloß ihren Lippen. Langsam legte sie das Kleid wieder ab und hing es sorgsam über das Bett. Wie liebte sie doch das Kleid! Sie über den feinen Stoff. Wie schön es war, sich in solche Kleider hüllen zu dürfen.

Mutter würde natürlich außer sich sein, wenn sie das Kostüm sah. Und wenn sie erst den Preis wüßte: Zweihundert Mark hatte sie dafür ausgegeben. Das war viel Geld für ihren bescheidenen Sinn. Aber Hartwig hatte ihr gesagt: Diesmal dürfen Sie mit

Unser Weg ging hinauf.

Roman von H. Courths-Mahler.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Gitta stieg der Unmut über das undurchdringliche Gesicht der Mutter heiß zu Kopfe. Sie zog das Taschentuch, um sich Nüstern zuzufächeln. Dabei zog sie ihren kleinen Geldbeutel mit heraus. Er fiel zur Erde und sprang auf. Silbergeld und ein Goldstück rollten auf den Fußboden hin. Das Goldstück blieb dicht vor den Füßen der alten Frau liegen. Gitta bückte sich schnell und schicklich vermehrt, um das Geld aufzuheben. Die Mutter hatte starr auf das Goldstück geblickt, und hob es auf. Mit einem bösen, scharfen Blick sah sie in Gittas verlegenes Gesicht.

Wo hast Du das viele Geld her? fragte sie scharf und kalt.

Gitta jagerte einen Augenblick. Was sollte sie sagen?

Ich möchte nicht darüber sprechen, Mutter, antwortete sie endlich.

So? — das ist ja recht seltsam. Ich weiß doch, daß Du kein Geld besessen hast, außer dem, was ich Dir gab. Und jetzt bestellst Du so viel? Was ist ein Zwanzigmarsstück. Wo kommt das mit einem Male her?

Gitta hatte ihre Fassung wieder. Sollte sie sich wie ein Schwarmädchen examiniert lassen? Sie hob den Kopf und steckte das Geld wieder zu sich.

Die Zukunft darüber muß ich Dir vorläufig verweigern, sagte sie ruhig.

Die alte Dame machte ein häßliches Gesicht.

Vorläufig? Das heißt, bist Du dich auf eine Ausrede besonnen hast. Gib Dir keine Mühe. Du kannst mich nicht belügen. Gitta wurde dunkelrot.

Das liegt auch nicht in meiner Absicht; ich habe nicht nötig zu lügen, wie ich nicht nötig habe, Dir Auskunft über das Geld zu geben.

So — meinst Du? Nun, Georg wirst Du jedenfalls darüber Rede stehen müssen.

Sie sah ernst in ihre funkelnden Augen.

Sei unbesorgt; ihm werde ich nichts verschweigen.

Die alte Frau lachte hart und höhnisch auf, und Gitta verließ schnell das Zimmer.

Sie fürchtete, ihre Selbstbeherrschung zu verlieren und zum Bruch sollte und durfte es zwischen ihr und der Mutter nicht kommen.

In den letzten Tagen des September kehrte Frau von Hermsdorf von ihrer Reise zurück. Sie sandte Gitta ein Bilet und bat um ihren Besuch.

Gitta erfuhr, daß Frau von Hermsdorf am 15. Oktober die Saison mit einem glänzenden Feste eröffnen wollte. Auf diesen Tag fiel ihr Geburtstag, und sie pflegte ihn auf diese Weise jedes Jahr festlich zu begehen. In ihrer lebhaften, dringenden Art bat sie Gitta, auf diesem Feste zu erscheinen.

Sie mußten kommen; eine Abgabe nehme ich garnicht an. Und Sie müssen mir auch erlauben, meinen Gästen zu verraten, welche Berühmtheit sich hinter Frau Gitta Felthammer verbirgt. Ich will Sie in die Gesellschaft einführen, liebe Frau Gitta und kontrastlich habe ich nur bis zum ersten Oktober über dies interessante Geheimnis zu schweigen gelobt.

Weil ich hoffe, daß mein Mann am ersten Oktober zurückkehren würde. Nun bleibt er aber noch länger aus, — bis Ende Oktober.

Nun gut. Er wird ja vorher nichts darüber erfahren, da er schwerlich mit einem von meinen Gästen zusammenkommt. Sie dürfen mir keinen Strich durch die Rechnung machen. Ich habe schon verschiedenen Damen und Herren meiner Bekanntschaft erzählt, daß ich eine interessante Ueberraschung für Sie habe.

Sollte diese Ueberraschung wirklich so interessant sein? fragte Gitta zweifelnd.

Ich bitte Sie, — alle Welt spricht von Ihren Romanen; in jeder Gesellschaft wird darüber debattiert. In Nordern sah man kaum einen Menschen, der nicht einen Band von Georg Frei in den Händen hielt. Und da wollen Sie noch zweifeln, daß ich Auf-

leben mache, wenn ich auf meinem Feste Frau Gitta Felthammer alias Georg Frei, präsentiere?

Ich würde sehr gern Ihre freundliche Einladung annehmen.

Aber ohne meinen Mann möchte ich nicht gerne ein solches Fest besuchen.

Die Ausrede gilt nicht. Herr Hartwig wird Sie gern unter seinen Freundschaft nehmen. Ich habe schon mit ihm darüber gesprochen.

Daran zweifle ich nicht. Und wir sind ihm schon so viel dank schuldig, daß ich ohne weiteres meine Dankeschuld noch vergrößern würde. Trotzdem habe ich noch Bedenken, meines Mannes wegen. Sie wissen, liebe gnädige Frau, daß ich ihm schon so viel verheimlicht habe, daß —

Daß es nämlich auf diese Kleinigkeit nicht mehr ankommt. Wir werden auf meinem Feste auch gemeinsam im Interesse Ihres Mannes handeln und wenn er heimkommt und alles erzählt, wird er gewiß gutheissen, was Sie für ihn getan. Ach, — was reden wir soviel, ich lasse Sie gar nicht los. Sie kommen bestimmt, ja?

Was wollte Gitta machen. Sie mußte nachgeben und zugestehen.

Im Grunde tut sie es gern. Frau von Hermsdorf hatte sich ihrer so warmherzig und freundlich angenommen, daß sie ihr innig zugetan war und ihr nicht gern eine Wille abschlug.

Was sie aber dann nach Hause fuhr, fiel es ihr schwer auf Herz, was wohl Georgs Mutter dazu sagen würde. Sie mußte sich unbedingt eine passende Toilette für das Fest anschaffen, da sie keine Gesellschaftskleider besaß. Sie überlegte, wie sie das der Schwiegermutter beibringen sollte. Zugleich regte sich aber auch ein leiser Trotz in ihr gegen die Beschränkung der alten Dame. Sollte sie nicht, sich das gefassten zu lassen? War sie nicht eine Töchter, sich dadurch die Stimmung verderben zu lassen, statt sich auf das sicher sehr glänzende Fest in dem vornehmen Hause zu freuen?

Sie beschloß jedenfalls, sich ein Kleid zu bestellen und erst dann ihrer Schwiegermutter von ihrer Absicht, das Fest zu besuchen, Mitteilung zu machen. Mit Hartwig besprach sie diese Angelegenheit gelegentlich eines Theaterbesuchs, während Schraubens sich in der Garderobe einen Knopf an ihrem Handschuh festnähen mußte. Er war ganz ihrer Meinung. —

Es war ungefähr acht Tage vor dem Feste, als Gitta ihrer Schwiegermutter endlich Mitteilung davon machte.

Die alte Dame, die Gitta seit dem Verlust um den gefüllten Geldbeutel mit lauernden Blicken verfolgte, sagte scharf:

Ich finde es sehr unpassend, daß Du derartige Feste ohne Deinen Mann besuchst.

Darüber mußt Du mich selbst entscheiden lassen, liebe Mutter.

So? — Ich meine, darüber hat zuerst Dein Mann zu entscheiden.

Gewiß. Ich bin überzeugt, daß Georg mir selbst zureden würde, zu gehen, denn es geht auch in seinem Interesse.

Die alte Dame zuckte die Achseln.

In keinem Interesse! Unter dieser sehr bequemen Floskel jagelt, wie mir scheint, alles, was Du unternimmst.

Gitta sah sie ernst und groß an.

Du brauchst das gar nicht so spöttisch zu sagen, Mutter. Siehst Du denn nicht ein, daß es von Vorteil für Georg ist, wenn man von ihm spricht? Und mir werden von ihm sprechen, Hartwig so wohl als auch Frau von Hermsdorf und ich.

Reinlich, — ich dachte mir, daß Hartwig auch dabei sein würde.

Gewiß, unter seinem Schutze besuche ich das Fest.

Ein recht ausreichender Schutz, höhnte die alte Dame.

Jedenfalls der beste, den ich in Georgs Abwesenheit haben kann. Das steht Du doch ein?

Was ich alles einsehe! Ich sehe nur, daß Du viel mehr allerlei Vergnügungen nachhast, als es sich in Abwesenheit Deines Mannes schickt.

Georg wünscht selbst, daß ich mich zerstreue. Er schreibt es mir in jedem Briefe.

Ja, ja — er ist ja Dir gegenüber immer schwach gewesen wie ein Kind.

Essen. Tapetenhändler Wördehoff, seine Frau und ein
wurden morgens in ihrer Wohnung infolge von Gasvergiftung
aufgefunden; drei weitere Kinder waren befreit. Es liegt E

